

7. Sekundärliteratur

Blätter der Franckeschen Stiftungen.

Halle (Saale), 1933

A. H. Francke und der Herzog von Mecklenburg-Schwerin

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

A. H. Francke und der Herzog von Mecklenburg-Schwerin

Ein anderer Vertreter des Fürstenstandes, zu dem Francke in Beziehung getreten ist, ganz anders geartet als der im vorletzten Hefte der Blätter von mir genannte Fürst von Ostfriesland, war Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin, der im Jahre 1713 seinem Bruder Friedrich Wilhelm in der Regierung nachfolgte. Nach der Charakteristik in Otto Ditenfes Geschichte von Mecklenburg S. 252 ff. war er ein un-erzogener und geradezu gewissenloser Fürst, den eine solche Genußsucht, verbunden mit Eigensinn, Jähzorn und Querköpfigkeit, beseelte, daß er über sein Land schweres Unheil gebracht hat. Allerdings waren es schwierige Zeiten, in denen er regierte: die Zeit des Nordischen Krieges, der über das Land viel Not und Bedrückung brachte. Karl Leopold war aber andererseits nicht bar hoher politischer und sozialer Gedanken, wie er ja im Kampfe mit den Ständen, den Städten und der Ritterschaft eine starke fürstliche Landeshoheit und ein stehendes Heer schaffen wollte und den großen Plan einer Bauernbefreiung und einer Vererb-pachtung der bäuerlichen Ländereien faßte. Und auch dem kirchlich-religiösen Leben galt seine Fürsorge, und wenn er auch einerseits aus politischen Rücksichten mehrmals geneigt war, den protestantischen Glauben mit dem katholischen zu vertauschen, trat er andererseits mit A. H. Francke (Ditenfe S. 269) in Briefwechsel; er hoffte in ihm einen Förderer des religiösen Lebens für sein Land zu gewinnen. Der Briefwechsel zwischen Fürst und Stifter, auf den G. Kramer in seinem Lebens-bilde Franckes nicht eingeht, ist in der Handschriftenabteilung der Hauptbibliothek vorhanden (A 149), die mecklenburgischen Briefe im Original, Franckes Antworten im Konzept.

Schon am 9. 10. 1713 verhandelte der Geh. Rat Gromorth von Rostock aus mit Francke und fragte an, ob er nicht seinen anderen Geschäften sich entziehen und sich in Rostock einfinden wolle, da sein Fürst „ein und andres mit ihm zu reden habe“. Auch wünschte die Königin von Preußen (die dritte Gemahlin König Friedrichs I. war eine geborene Prinzessin Sophie Luise von Mecklenburg) ihn zu sehen. Ein zweiter Brief Karl Leopolds vom 6. 9. 1721 aus der Festung Dömitz, in die sich der Fürst vor der über ihn verhängten Reichsexekution zurückgezogen hatte, enthält seinen schon längst gehegten Wunsch, nämlich „durch einige correspondence Franckes aufrichtig gemeinten theologischen Rat zu bekommen“. Der folgende Brief des Herzogs, dem durch kaiserliche Kommissare fast die ganze Regierungsgewalt genommen war, ist am 9. 1. 1726 aus Danzig abgeschickt, wo er mit seiner Geliebten in dürftigen Verhältnissen lebte, während seine Gemahlin, eine Nichte Peters des Großen, nach Moskau zurückgekehrt war. Er fragt in dem Briefe nach dem Urteile Franckes über einige theologische

Bücher, die er ihm zuschicken wolle; auch solle er ihn bei der Besetzung der Pfarren beraten, da er in Kirchensachen noch die freie Hand behalten habe. In Franckes Antwort (es ist die erste erhaltene) ist für den Vertreter des vernünftigen praktischen Pietismus folgende Äußerung bezeichnend: „Die übersandten Bücher sind nicht von der Gattung von Büchern, die wir hieselbst zu recommendiren pflegen; denn der Vortrag in ihnen gehet von denen in der Hlg. Schrift gewöhnlichen Redensarten weit ab und werden auch die Gemüther durch die fremde mystische Figuren wie auch durch mancherlei hohe Spekulationen von der lauterer, einfältigen und schriftmäßigen Erkenntniß der göttlichen Wahrheit ab- und auf allerley Mißdeutungen, falsche Höfen und Phantasien hingeführt. Wir hingegen suchen beydes, Gelehrte und Ungelehrte, nur in die Hlg. Schrift und in solche geistliche Bücher hineinzuweisen, da die göttliche Wahrheit aufs einfältigste, lauterste und verständlichste vorgetragen wird . . ., damit wir in denen Gemüthern einen rechten sichern und festen Grund legen und sie zu einer rechten Realität im Christenthum bringen, von aller Weitsehweiffigkeit und Schwülftigkeit aber, wozu die Menschen geneigt sind, sie aufs möglichste zurückhalten. Mein Weg gehet dahin, die größte Einfalt im Christenthum und dadurch die wahre Besserung der Menschen zu suchen, jedermann in die Schrift selbst hineinzuweisen und die Leute dergestalt zu Christo selbst zu bringen, damit sie zu der wahren Krafft der Wiedergeburt und zu einem neuen Wesen des Geistes, mithin zu einem beständigen Wachstum und Zunehmen in der lebendigen Erkenntniß der göttlichen Wahrheit und deren freudigen Ausübung gelangen mögen.“

Aber Francke kann auch in seiner Antwort seine Meinung nicht verhehlen, daß der Herzog an seinem und seines Landes Not und Unglück selbst schuld sei; er sagt: „Nach meiner Erkenntniß würde gar vieles, so Eure Durchlaucht und dero Lande bishero betroffen, unterblieben seyn, wenn die Zeugnisse des Herrn bis anhero Dero Rathsheute gewesen und alle Dero Consilia aus solchem göttlichen Grunde deriviret wären.“

Aus den weiteren, sich lange hinziehenden Verhandlungen, in denen der Herzog sogar den Wunsch mag ausgedrückt haben, daß Francke selbst nach Mecklenburg komme und Dienste im Lande übernehme, interessiert uns ein Schriftstück, welches wohl als Beilage eines Briefes gedacht werden muß: die Nachricht von den jetzigen Umständen. Hier schildert Francke seinen Gesundheitszustand der Zeit, da sein Leben sich dem Ende zuneigte, und die durch seine viele Arbeit verursachte Überbürdung. Datiert ist der Bericht an den Herzog vom 10. April 1726; er eröffnet uns einen Einblick in den Verlauf der Arbeitstage Franckes.

Zur Nachricht von meinen jetzigen Umständen dienet folgendes: Nachdem ich nunmehr das 63. Jahr zurückgelegt, ist keine

Reflexion darauf zu machen, daß ich entweder im Lande noch außer demselben einige andere Dienste, welche es auch seyn mögen, übernehmen könnte. Denn ich halte dieses nunmehr für den letzten Periodum meines Lebens und ist dieses täglich vor meinen Augen, daß ich mich vor allen Dingen zur Ewigkeit zuzubereiten habe. Daher ich auf alle Weise und so viel mir möglich ist, mich alles dessen entschlage, was mich in neue Weiltäufigkeit sehen möchte, hingegen am allermeisten und auch am allerliebsten das thue, was zur Dollendung dessen gehört, so noch billig von mir geschehen soll, und zwar in demjenigen, darinnen ich schon stehe, und worin ich bisher im Segen gearbeitet habe. Dieses lehrt mich die Noth selbst. Denn ob ich gleich bey gegenwärtiger Leibesconstitution, wenn es sonst Gottes Wille wäre, wol noch viele Jahre leben kan, so kan ich doch so viel Arbeit nicht mehr thun, die ich vorhin und noch vor wenig Jahren gethan habe. Daher ich auch sicher schließen kan, daß ich noch viel weniger einige neue und ungewohnte Dienste, und da nicht so genau vorher sehen kan, was dabey zu arbeiten seyn möchte, würde über mich nehmen können. Dazu kömt auch dieses, daß von meiner vorigen Übernehmung in der Arbeit mir ein gewisser affect übrig blieben ist, der mich zwar nicht zu aller Arbeit untüchtig macht, aber doch zu solcher, dazu eine starke Erhebung der Stimme oder auch nur vieles Reden erfordert wird, als welches ich jedesmal bald darauf so empfindsam fühlen kan, daß es seine Zeit haben will, bis sich der Körper wieder davon recolligiret; obgleich sonst, wenn ich mich nur des starcken und vielen Redens enthalte, ich eben keine Krankheit verspüre. Es haben zwar dergleichen affect auch wol andere gehabt, und ist ihnen wieder vergangen, und so kan auch mich Gott wieder davon befreyen, welche Hoffnung ich nicht habe fahren lassen; aber es scheint fast, es sey schwerer um deswillen solches zu hoffen, weil ich nun bey zwey Jahre hin dergleichen mich angreifenden öffentlichen Vortrag immer mehr und mehr unterlassen habe, und dieser affect sich doch nicht geändert hat; der Gebrauch des Brunnens¹⁾ es auch nicht gehoben.

R. W.

(Fortsetzung folgt.)

Vom T. Sp. B. an der Oberrealschule

Ein auch für unsere turnerische Tätigkeit ereignisreiches Jahr liegt hinter uns. Wir freuen uns, daß unser 40jähriges Stiftungsfest so gut verlaufen ist. Wir hatten dabei Gelegenheit, mit unseren A. B. A. B. in nähere Verbindung zu treten und ihnen einen Beweis unserer Leistungsfähigkeit zu geben.

1) Im Jahre 1725 besuchte er von Mai bis September das Bad Röstrik a. d. Elster, wo sein Freund, der regierende Graf Heinrich XXIV. von Reuß, seinen Sitz hatte.